

# ORIENTIERUNG

Nr. 10 55. Jahrgang Zürich, 31. Mai 1991

**D**IE GESCHICHTE wiederholt sich nicht. Dieser Gemeinplatz wird im Fall der Kurden dementiert. Die Kurden hatten im März 1970 ein Autonomieabkommen mit der Irakischen Führung abgeschlossen, das 1974 in Kraft treten sollte. Aber es wurde im Verlauf der Jahre bis 1974 deutlich, daß Bagdad von den einstigen Versprechungen zurücktreten wollte. Die Kurden haben als Peschmergas (Guerillas) versucht, sich ihre Autonomie und ihren Freiraum selbst zu erkämpfen. Die weltpolitische Situation war durch den Ost-West-Gegensatz festgefahren. Das irakische Baath-Regime (seit 1968 an der Macht in Bagdad) war mit der Sowjetunion verbündet. Man versuchte in Washington und Teheran, die antikommunistischen Peschmergas des Mulla Mustafa Barsani in eine Art Stellvertreter-Krieg gegen Bagdad und Moskau zu treiben. Beim Teheran-Besuch Richard Nixons am 30. Mai 1972 wurde der Handel perfekt. Die Peschmergas sollten keine US-Waffen bekommen, sondern die sowjetischen Waffen, die die USA in Vietnam und Kambodscha erbeutet hatten.

## Im türkischen Grenzgebiet

Die Peschmergas des legendären Mulla Mustafa Barsani (seit seinem Tode führt der Sohn Massoud Barsani die Freiheitskämpfer) begannen den Kampf. Mit den Waffenlieferungen konnten sie die Materialüberlegenheit der Irak-Armee etwas ausgleichen, bei ihrer sprichwörtlichen soldatischen Tapferkeit hatten sie große Erfolge. Und Barsani durfte zu Recht annehmen, die USA ständen hinter ihm. Die Städte im Nord-Irak, die jetzt wieder als Zeltlager für zurückkehrende Kurden aus dem Iran und der Türkei bereitstehen, wurden erobert: Ruwanduz, Amadijah. Doch dann wurden die Peschmergas fallengelassen, der Schah hatte sich mit Bagdad über die Teilung des Schatt-el-Arab, des Zugangs zum Golf, geeinigt: wieder einmal waren die Kurden verloren und betrogen. Auf S. 1396 der dreibändigen «Memoiren» des Henry A. Kissingers (zitiert nach der Goldmann Taschenbuchausgabe München 1981) steht als einzige Erwähnung der Kurden und der Gespräche, die Kissinger selbst mit Mulla Mustafa Barsani hatte: «Nixon erklärte sich (1972) auch bereit, den Schah zu ermutigen, den Kurden im Irak die Autonomie zu gewähren. Die tragischen Entwicklungen in dem von Kurden bewohnten Gebiet in der Zeit von 1973 bis 1975 gehen allerdings über den Rahmen dieses Buches hinaus.»

In einem Interview, das Günther Deschner im März 1975 mit Barsani für die «Welt» im Peschmerga-Quartier führen konnte, sagte enttäuscht der 72jährige Guerilla-Chef: «Der Grund für unser Scheitern liegt keineswegs im militärischen Bereich. Unsere Soldaten haben das Schlachtfeld unbesiegt verlassen. Der größte Fehler meines Lebens war, den USA zu vertrauen.»

Isikveren war eine armenische Dorfsiedlung mit einer armenischen Kirche. Die Armenier wurden 1915 vertrieben. Das Dorf liegt in einer Höhe von 2200 m, etwa 50 km östlich der Stadt Sirnak. Von dem Dorf Isikveren geht es 8 km über einen verwinkelten Bergpaß, dann liegt am Fuße der Gipfel-Berge, die die türkisch-irakische Grenze bilden, das Lager. Dort in 2500 bis 2700 m Höhe lag in den Tagen des 10. und 11. April Schnee, in der Nacht sanken die Temperaturen auf minus 10 Grad. Die Bergpiste in der Serpentinenschlängelung war wegen des Regens zu einer wabbeligen Schlammplatte geworden. Mehrere LKWs hatten sich so in den Schlamm eingegraben, daß sie auch mit Carterpillars nur mühselig herauszuholen waren. 4 km vor dem Berggipfel streifte unser Wagen, wir gingen durch knietiefen Schlamm weiter bis zu den türkischen Armeezelten. Wir hatten von der Hölle der Berghänge Isikveren gehört, aber was wir dann zu sehen bekamen, hatte etwas Unvergleichbares. Ich habe bislang Flüchtlingslager in Pakistan, in Somalia, im Sudan, in Thailand, in Äthiopien gesehen, aber ich hatte noch nie sehen können, daß Menschen in lebensbedrohlicher Flucht an den Hängen eines Berggipfels an der Grenze mit Waffengewalt festgehalten wurden.

### KURDEN

**In den Flüchtlingslagern:** Im türkisch-irakischen Grenzgebiet – Transporte von Hilfsgütern in den Monaten April und Mai – Geflüchtet aus dem Irak, von der türkischen Armee zurückgewiesen – Verweigerung des Flüchtlingsstatus – Internationaler Druck auf die Türkei führt zu einer minimalen Änderung der türkischen Politik – Einmarsch amerikanischer Truppen und Überlebenshilfe – Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Staates – Wurde ein neues Menschenrecht konstituiert? – Europäische Asylpolitik wird der Realität von Verfolgung und Unterdrückung nicht gerecht.

*Rupert Neudeck, Troisdorf*

**Ein Volk, allein gegen alle (1. Teil):** Verteilt auf Türkei, Iran, Irak, Syrien und die Sowjetunion – Seit dem 16. Jahrhundert unter der Oberhoheit des Osmanischen Reiches und Persiens – Zünglein an der Waage im Konflikt der beiden Großmächte – Urbanisierung, Landreform und Staatenbildung schwächen die Stammesgesellschaften – Europäische Machtpolitik bestimmt die territoriale Neugliederung – Der Vertrag von Lausanne (1923) – Entwicklung auf türkischem Territorium – Atatürk setzt die Prinzipien der Einheit des türkischen Staates durch – Verfolgung kurdischer Intellektueller und Verbot der kurdischen Sprache – Der kurdische Widerstand formiert sich – Nach dem Militärputsch von 1980 – Die Bedeutung des Newroz-Festes für die kulturelle Identität.

*Denise Graf, Neuchâtel*

### FOLTER

**Christen kämpfen für ihre Abschaffung:** Ein Porträt der Organisation ACAT – Folter im Algerien- und Vietnamkrieg – Heute ein auf der ganzen Welt verbreitetes Verbrechen – Von Regierungen und Justiz ausgeübt – Mangelnder Rechtsschutz der Opfer – Kampf von Christen gegen die Folter – Gerechtigkeit und Gnade müssen das menschliche Zusammenleben bestimmen – Kritik autoritärer Glaubensvorstellungen – Inquisition, Hexenverfolgung, Glaubens- und Kreuzzüge als sadistische Züge des Christentums.

*Anton Rotzetter, Altdorf*

### PHILOSOPHIE/THEOLOGIE

**«Tragik im Weltlauf»:** Der theologische Einzelgänger *Joseph Bernhart* (1881–1969) – Ein helllichtiger Kritiker und Zeitgenosse – Reflexionen über Geschichte und Natur – Angesichts der Erfahrungen zweier Weltkriege – Gegensätze äußern sich in Extremen von kollektiver Vergewaltigung und Macht – Symbolische Chiffrierung der NS-Herrschaft – Wo kann der angefochtene Glaube seine Vergewisserung finden? *Dietrich Wiederkehr, Luzern*

Gegen 18 Uhr wird es in dieser Weltgegend schnell dunkel. Es regnete in Strömen. Zurückzufahren – sagte man uns – sei sehr riskant, weil die Armee auf alles schieße, was sich bewegt. Das sagte uns der Presseattaché der Deutschen Botschaft in Ankara, Walter Lindner, ein ungewöhnlicher Diplomat, der es am Schreibtisch in Ankara nicht mehr aushielt: er hatte sich von Bonn auf dem schnellsten Wege (in vier Stunden) 100 000 DM bewilligen lassen, hatte vier LKWs gechartert, Milch, Babyflaschen, Brot, Obst eingekauft und war mit den Wagen die 17 km bis zur türkischen Armeestellung hochgefahren. Selbst der Diplomatenausweis Lindners hinderte die Armee nicht, ihn dort zu stoppen. So sahen wir Lindner im strömenden Regen eigenhändig die Milchtüten an einzelne Kurden austeilen, die den Weg durch die türkischen Sperren geschafft hatten und nun noch eine halbe Stunde den Serpentinweg durch den Regen, Schlamm und etwas weiter oben auch den Schnee schaffen mußten.

Wir beschlossen, hier am Fuße des Berggipfels zu übernachten, in der Chauffeurskabine des LKWs: wir drängten uns zu fünf in Führerhaus, hatten auch Decken, trotzdem – bei minus 10 Grad wurde es uns nachts kalt. Von den Berghängen blinkten überall kleine Feuer herunter, dazu ein vielstimmiger Husten-Chor. Am nächsten Morgen, kaum waren wir wach, – wir hatten im Schutz des Führerhauses schlafen können – die erste Nachricht: 35 Kinder seien im Morgengrauen beerdigt worden. Wir stiegen weiter hoch, immer wieder durch Schlamm, und sahen ein unendliches Elend. Menschen, meist Kinder, blau angelaufen, unter Plastikplanen oder in Erdhöhlen blickten uns erwartungsvoll an. Der Dauerregen am Morgen hatte den abschüssigen Boden zu einer Schlamm- und Fäkalien-sauce gemacht, in der die Fäkalien der letzten Tage, sehr viel Erbrochenes und der gelbliche Durchfall der Kinder herumschwammen. Die Menschen waren schon die dritte Woche an diesen Berghang gefesselt. Oben auf den Kammspitzen der Berge sahen wir die Neuankömmlinge. Ich habe zu schätzen versucht: die Zahl von 150 000 war sicher realistisch.

Da es aber weiter oben noch Täler gab, auf denen die Kurden wie hingegossen lagerten, kann man für Isikveren von einer Zahl von 200 000 bis 250 000 ausgehen.

### Wo ist der UNHCR?

Meine erste Frage: Wo ist der UNHCR? Wo der Genfer Flüchtlingskommissar. Bis Ende April war er einfach nicht da. Die Türkei wollte die Kurden nicht zu Flüchtlingen werden lassen. Denn als Flüchtlinge wären sie Menschen mit Rechten und Ansprüchen nach der Genfer Flüchtlingskonvention gewesen. Vor allem hätten sie Anspruch auf Schutz gehabt. Deshalb sehen die Regularien des UNHCR vor, daß Lager für Flüchtlinge mindestens 20 km von der Grenze des Verfolgerstaates angelegt werden *müssen*. Die Strategie des türkischen Staates war zunächst: die Flüchtlinge auf der Berggrenze im imaginären Niemandsland liegen und sterben zu lassen. Es sind dann auch an die 50 000 Kurden einfach erfroren, verhungert, elendiglich gestorben auf den Berghängen entlang der Grenze – von Isikveren (50 km von Sirnak) bis Cukurca (150 km von Sirnak). Isikveren allein hat vier Friedhöfe, wo täglich an die 35 bis 50 Menschen beerdigt wurden – die Kurden bedauern, daß sie ihrer Sitte gemäß die Leichen nicht waschen können. Wir erfahren am Morgen des 11. April das Schicksal der Mutter Hizal. Sie erwachte, und ihre beiden kleinen Kinder, wie fast alle in Isikveren von Diarrhoe geschüttelt, lagen blau angelaufen tot unter dem Felsvorsprung auf der einzigen Decke, die sie aus dem Irak mitgebracht hatte. In einem Anfall von Macbeth-gleichem Wahnsinn nahm sie die beiden Kinder, ging an den nahen Felsvorsprung und stürzte sich mitsamt ihren beiden toten Kindern in die Tiefe...

Die türkische Armee war von Ankara zu einem unmenschlichen Dienst gezwungen worden. Wir haben viele Soldaten gesprochen, die sich über das schämten, was sie mit Gewalt

diesen hilflosen Menschen antun mußten. Es gab aber auch den Henker von Jildiz (ein anderes Berglager), der einen Flüchtling vor den Augen der anderen «wegen Renitenz» erhängen ließ – später wurden aus diesem Lager über 150 Schußverletzte in einer Ambulanz gesammelt.

Als der internationale Druck zunahm, änderte die Türkei in der Nacht vom 14. auf den 15. April graduell ihre Politik. Sie erlaubte 20 000 Flüchtlingen von insgesamt wohl an die 600 000 in der Türkei den Transfer in die Täler, wo es schon etwas wärmer war und wo Hilfe sie auch erreichen konnte. In den folgenden zwei Tagen liefen die diplomatischen Drähte heiß. US-Präsident George Bush, der geschworen hatte, daß US-Truppen nicht in den Irak einmarschieren würden, verkündete den Einsatz von 8200 GIs im Nord-Irak. Man war nun bereit, dem Vorschlag vom englischen Premierminister Major zuzustimmen, der in Brüssel bei der EG-Gipfelkonferenz die Einrichtung einer Schutzzone unter Protektion der Alliierten verlangt hatte. Der «tampon bölge» (Schutzzone), wie das türkisch hieß, lag ganz sicher im türkischen Interesse, denn die Türkei wollte auf keinen Fall die Kurden ins Land lassen. Schon 1988 hatte die Türkei widerwillig die 60 000 Opfer des Giftgas-Krieges hereingelassen, den Saddam Hussein in erklärter Absicht des Ethnozid, der Ausrottung der Kurden im Nord-Irak geführt hatte. Zugleich hatte er in den Nordostbergen 2000 kurdische Dörfer dem Erdboden gleichgemacht und die Bevölkerung in Wehrdörfer deportiert, die von irakischer Armee gesichert waren. Von der Internationalen Hilfsgemeinschaft ließ sich die Türkei nicht helfen, weil dann die Welt zu viel über die Schikanen erfahren hätte, mit dem die Türkei gegen ihre eigenen Kurden (ca. 10 Mio in Anatolien) vorgeht.

Als der mächtige Generalgouverneur der 13 Ostprovinzen der Türkei Kozakçöglü am 15. April in Diyarbakir der internationalen Presse seine Apologie vorträgt, bringt er es fertig, in zwei Stunden nicht einmal das Wort «Kurden» über die Lippen zu bringen. Er stellt einen Fragebogen vor, mit dem die verbliebenen 27 000 der Giftgasopfer jüngst befragt wurden, wohin sie denn gehen möchten. Eine komische Frage, denn die Kurden wollen zu Kurden. Dieser Fragebogen war abgefaßt in – englisch, türkisch und arabisch. Nur in der einzigen Sprache, in der Kurden mit Kurden verkehren, in Kurdisch, schwiag dieser Fragebogen.

### Die Solidarität der (türkischen) Kurden

Die internationale Hilfswelle kam viel später als die demonstrative Hilfe der kurdischen Bevölkerung der türkischen Ostprovinzen. Schon auf der Zufahrt zu den Grenzgebieten überholten wir Dutzende von Lastkraftwagen, die oft vorne vor dem Kühler ein Leinentuch trugen, worauf geschrieben stand, der wievielte LKW aus der Stadt Nussaibeh oder Diyarbakir er war. Die türkischen Soldaten ließen diese Wagen (mit Brot, mit Obst, Milch, mit Kleidern) meist gar nicht zu den Kurden in den Höllenlagern auf den Berghöhen. Die Kurden sagten uns auf beiden Seiten der Grenzen: Natürlich wäre eine halbe Million mühelos untergetaucht, untergekommen, integriert bei den eigenen Landsleuten in Ostanatolien. Man muß sich das ausmalen: Diese Hilfsaktion, die teuerste seit 1945, von den Armeen der USA, Frankreichs, Großbritanniens, Deutschlands, Hollands und der Nicht-Regierungsorganisationen, dieser Einsatz von ganzen Brigaden an Pionieren und ganzer Staffeln von Transalls, Herkules-Flugzeugen und Helikoptern, von Bergwachtequipen zur alpinen Rettung – alles das hätte sich die Welt sparen können, wenn die Türkei nicht stur und menschenfeindlich diese Kurden auf den Schneegipfeln festgehalten, sondern in die Täler und Dörfer Anatoliens gelassen hätte...

Alles, was sonst ein «Lager» (camp) und die Normversorgung von Flüchtlingen (refugees) ausmacht, gab es in der Türkei nicht. (Die Verhältnisse im iranischen Grenzgebiet waren

nicht viel besser). Ein Lager wird einmal auf Distanz zur Grenze des Verfolgerlandes angelegt. Man richtet ein Lager ein, indem man die Menschen verteilt in verschiedenen Partien unterbringt (in Großzelten und Fertighütten) und sie zugleich registriert. Registrieren ist aus praktischen und rechtlichen Gründen wichtig: Es bedeutet die garantierte Ration und es bedeutet den Schutz auf der Grundlage eines Flüchtlingsausweises. Man «ist» als Flüchtling «jemand», man ist Subjekt der Völkergemeinschaft, man hat Rechte und Ansprüche, man hat auch den Anspruch, vor der etwaigen Repatriierung gefragt zu werden, ob man es sich selbst zumutet, in das Verfolgerland zurückzukehren.

Alles das fand nicht statt auf den Berghängen des hunderttausendfachen Elends, des zigtausendfachen Erfrierens in den Berglagern von Isikveren, von Jildiz, von Jeggmal, von Cukurca. Kein Kurde wurde gezählt und mit seinem Namen registriert; es wurden auch nicht die Basisvoraussetzungen für eine minimale Grundversorgung sichergestellt – weil das auf den Berghöhen von Isikveren gar nicht geht. Zumal dann nicht, wenn man als Helfer ständig die türkische Armee vor der Nase hat, die genau das verhindern soll: die menschenwürdige Versorgung dieser Kurden. Es gab also weder Wasserversorgung, (zunächst besorgt das der UNHCR meist über eigene Tankwagen, ehe man sich an die Wasseraufbereitung an einem Fluß oder Bach in der Nähe macht), noch gab es Latrinen oder abgegrenzte Donnerbalken, jedenfalls keinen Teil des Lagers, wohin die Menschen zur Defäkation gehen konnten. Deshalb ist die hygienische Situation auf diesen Berghängen immer noch schlimmer, bei den jetzt explosiv ansteigenden Temperaturen (es springt jetzt im Mai von minus 10 auf plus 35 Grad) riecht hier alles nach Cholera – die ersten hundert Fälle werden von den «Médecins sans frontières» aus Cukurca gemeldet.

Übrigens berichteten uns die Kurden auf den weitverstreuten Hangplätzen, daß der Schnee, den sie zum Schmelzen holten, nach Kerosin schmeckte – Ergebnis der tiefhängenden Regenwolken, die wohl mit den verbrannten Ölresten angefüllt sind, die weiterhin in Kuwait aus der Erde strömen: auch dies ein Verbrechen Saddam Husseins, dessen weltweite Ächtung die Völkergemeinschaft nicht geschafft hat.

Die Versorgung mit den Grundnahrungsmitteln geschah im unwürdigen Chaos: da es keine Lagerordnung und keine Stores, kein Verteilsystem und keine Rationen gab, wurde die Hilfsgüterverteilung nach dem schlechtestmöglichen Modell ausgeführt. Es fuhr immer mal ein Traktor mit Anhänger in die Berghänge, der schon auf den ersten Kilometern von den kräftigen, bein- und laufstarken Flüchtlingen regelrecht überfallen, ausgeraubt und geplündert wurde. Diese Wagen kamen nie in die Höhen, wo die Schwachen, Kranken, die Schwangeren lagerten, die sich nicht mehr bewegen und um das Brot und Wasser kämpfen konnten. Die Helikopter ratifizierten dieses miserable System: sie sorgten dafür, daß die provisorischen Plastikzelte in die Luft geschleudert wurden. Warfen sie etwas ab, konnten nur die Stärksten etwas ergattern.

### **Kurden, Flüchtlinge im eigenen Land?**

In der Nacht vom 17. auf den 18. April setzte Präsident George Bush den zweiten Paukenschlag, der wieder alles veränderte: er verkündete den Einmarsch von mindestens 8200 GIs im Nordirak zum Schutz der Kurden, die in der Türkei nicht Flüchtlinge sein durften, jetzt aber in ihrem Heimat- und Herkunftsland zunächst in Flüchtlingszeltlager gehen sollten. Natürlich brauchte man die Kurden nicht zu fragen. Sie sind ja vernachlässigbar, qualité und quantité négligeable, vogelfrei, nichtswürdig, haben keinen Namen – manche türkischen Behörden sprachen von ihnen als «displaced people», womit sie etwas sehr Gefährliches andeuteten: Damit setzt die Türkei die Realexistenz des Staates Kurdistan voraus, innerhalb dessen die Kurden vom südlich-irakischen in den nördlich-türkischen Teil wandern...

Von Stund an war die Türkei mit einem Souveränitätsverlust einverstanden, der gigantisch war: GIs marschierten überall ein, auch in die Kurden-Agglomerationen (obwohl niemand wußte, wozu), andere westeuropäische Staaten folgten, es ging jetzt darum, wer die meisten Hubschrauber in der Luft, die meiste Tonnage in der Pipeline, die meisten Soldaten hat. Ganze Basislager wurden für fremde Soldaten ausgehoben, die Türkei fand als Staat in der Grenzregion nicht mehr statt. Wieso das so geschah, wo doch die Regierungen des Nahen Ostens sonst so «ehrpusselig» auf ihre Souveränität erpicht sind? Weil die USA der Türkei ein Geschenk machten, indem sie ihr versprachen, die 600 000 Kurden (Mindestschätzung) ohne Wenn und Aber (und ohne die Kurden zu fragen!) in den Nord-Irak zurückzuführen...

Orhan Uysal ist ein Kurde in «seinem Widerspruch». Nicht alle Kurden in der Türkei lehnen den türkischen Staat ab. Orhan Bey ist Scheich eines großen Clans, Aristokrat vom Scheitel bis zur Sohle. Er ist ein glühender Kurde, ja ein Peschmerga, in seinem hohen Alter möchte er noch einmal die Waffe nehmen und – kämpfen. «Dreckskerle» nennt Orhan Uysal die Männer, die mit den Familien, den Frauen und Kindern aus dem Irak geflohen sind, und sich dann niedergelassen haben. «Es ist gut, daß man hier die Frauen und Kinder versorgt. Aber genau in dem Moment, wo diese Versorgung gesichert ist, müssen die Männer zurück», sagt Orhan in seinem Haus in Sirnak: einem Gästehaus der «Doğru Yol Partisi», der «Partei des Rechten Weges» von Suleyman Demirel, einer Partei der alleräußersten Rechten. Orhan weiß, was er tut. Er hat mit Demirel und der DYP natürlich eine glänzende Stütze. Orhan Uysal holte seinen Parteichef Demirel nach Sirnak, er lockte ihn in das Lager Isikveren. Nachher berichtete Orhan: Demirel habe geweint beim Anblick des Elends. Er sei so betroffen gewesen, daß er sofort am 14. April mit dem Hubschrauber nach Diyarbakir zum Regionalgouverneur Kozaköglü geflogen sei. Demirel habe Kozaköglü das Versprechen abgenommen, die Kurden ins Tal zu lassen. Ob das nun Wahrheit oder Legende ist – die Geschichte zeigt, wie dumm die türkische Politik ist, die sich die 10 Millionen Kurden nicht durch die großzügige Gewährung der Autonomie und eines kurdischen Regionalparlaments zu Freunden im eigenen Lande macht... Ich habe in Türkisch-Kurdistan nur Solidarität angetroffen: unter Kurden. Ohne Grenzen. Auch uns wurde in jeder nur denkbaren Weise geholfen, die wir gekommen waren, beizustehen – und so schlecht vorbereitet waren. Ich fühlte mich fremd, weil ich weder die eine (türkisch) noch die andere (kurdisch) Sprache verstand. Aber die Herzlichkeit der Kurden deckte alles zu.

### **Eine neue Menschenrechts-Epoche?**

Unabhängig von eigennützigen und falschen Motiven kann eine politische Aktion große Effekte haben. Die Verletzung des Prinzips der «Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten» des Irak zugunsten der 4 Mio Kurden, die von diesem Irak mit Vernichtung, Napalm-Giftgas und anderen schrecklichen Waffen überzogen wurden und vernichtet werden sollten, ist ein Meilenstein in der Menschenrechtsgeschichte nach 1945. War die internationale Völker- und Staatengemeinschaft in den vergangenen Jahrzehnten ja immer dann ohnmächtig: wenn Pol Pot sich anschickte, zwei Millionen seiner Landsleute zu massakrieren; – wenn Idi Amin die Inder Spießbruten laufen ließ zum Flughafen Entebbe, um sie aus dem Land zu werfen; – Indonesien einfach Ost-Timor überfiel und die Bevölkerung bis heute terrorisiert; – wenn Omar el Bechir die Schwarzafrikaner im Süden des Sudan verfolgt und versklavt; – wenn Rumänien die eigenen Zigeuner wie Dreck behandelt; – wenn Vietnam die Hoa Hoa (= Chinesen) aus dem Lande auf das Meer drängte und zu Flüchtlingen machte – kurz, immer dann konnten wir nur re-agieren. Immer dann wurden hinterher Lager eingerichtet, mehr oder weniger provisorische Auffangplätze errichtet, in denen diese Menschen fernab von

ihrer Kultur, Sprache und Heimat sich einzurichten versuchten. Nun aber könnte die Einmischung der Alliierten und später der UNO sich zu einem ganz neuen Menschenrecht entwickeln: dem Recht von Menschen und Völkern in Überlebensnot auf Einmischung und humanitäre Assistenz.

Deshalb ist es gut, daß schon viele internationale Organisationen (auch Cap Anamur mit einem Medizinteam und einem Feldlazarett in dem Tal, das auf irakischer Seite gegenüber dem großen Lager liegt) sich im Irak ebenfalls einmischen und somit für Schutz der weiterhin gefährlich bedrohten Kurden sorgen. Denn wie sollen Kurden den USA oder Westeuropa vertrauen?

Mir scheint die UNO gegenwärtig dem noch unbestimmten Termin der Kodifizierung eines neuen Menschenrechtes zuzueilen. Ein Stück objektive Ungeduld macht sich in der Völkergemeinschaft breit. Die Praxis geht in diesem Fall dem ratifizierten Menschenrecht voraus. Die UN-Sicherheitsratsresolution 688 hat zum ersten Mal in der Geschichte der UNO die «Einmischung» in die innern Angelegenheiten eines Landes aus humanitären Gründen sanktioniert. Völkerrechtlich mag das alles noch schwach begründet sein, wenn man sich ausschließlich auf die bisherige Rechtstradition stützt. Nach der bisher gültigen Völkerrechtsmeinung konnte Pol Pot mit seinen Roten Khmer einen Drittel der eigenen Nation massakrieren. Im Unterschied dazu wurden 1979 die Vietnamesen ein-

mütig von der Völkergemeinschaft (mit Ausnahme des Ostblock) verurteilt, als sie mit ihrer Invasion Weihnachten 1978 dem Völkermörder Pol Pot in den Arm fielen... Jetzt marschieren die Alliierten unter UNO-Absicherung in den Nord-Irak. Die UNO selbst soll folgen und die Alliierten durch Blauhelme ersetzen. Die Kurden sollen im Nord-Irak eine sichere autonome Zone, ja vielleicht eine «Heimstatt» bekommen.

Aber damit sind trotz dieses Hoffnungsschimmers die Grundfragen für andere verfolgte Völker und Minderheiten nicht geklärt. Heribert Prantl hat jüngst in der «Süddeutschen Zeitung» (Wochenende vom 4./5. Mai 1991) darauf hingewiesen, daß unser Asylrecht und die europäische Asylpolitik mit der Realität von Verfolgung und Unterdrückung nicht zurechtkommen. Die Kurden erhalten bei uns kein Asyl, weil sie «nur» kollektiv verfolgt werden. Saddam Hussein würde mühelos in unseren Ländern Asyl erhalten, wenn die Armee ihn stürzen und aus dem Irak verjagen würde, denn dann könnte er sich als «individuell Verfolgter» ausweisen. Haben nicht auch Baby Doc Duvalier, Ferdinand Marcos, Idi Amin (in Saudi-Arabien), Ayatollah Chomeiny (in Neauphle-le-Chatel) geradezu privilegiert Asyl erhalten? Für die Kurden und für unser Verständnis von Menschenrechten eine grausame Vorstellung. Doch diese Vorstellung ist noch Realität. (*Abgeschlossen am 13. Mai 1991*) *Rupert Neudeck, Troisdorf*

## Die Kurden – allein gegen alle (I)

Vorgeschichte und neuere Entwicklungen in der Türkei

Kurdistan – ein gebirgiges Gebiet, so groß wie Frankreich, auf fünf Staaten aufgeteilt: die Türkei, den Iran, den Irak, Syrien und die Sowjetunion, fünf Nachbarn, z. T. stark verfeindet. Das Resultat: eine unterdrückte Nation, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, hin- und hergeworfen, deren Identität nicht anerkannt wird, allein gegen alle.

Im Herzen des Mittleren Ostens, an der Grenze zwischen der Türkei, dem Iran und dem Irak leben über 20 Millionen Menschen in einem bergigen Gebiet, sprechen dieselbe Sprache, haben eine eigene Kultur und eigene Bräuche. Diese Menschen nennen sich Kurden und bewohnen eine Gegend, welche Kurdistan heißt. Sie haben alle Charakteristiken einer Nation, besitzen jedoch keinen gemeinsamen Staat.

Ein kurzer geschichtlicher Überblick soll der Darstellung der Entwicklung der kurdischen Situation in den einzelnen Ländern vorausgehen: Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts bestand Kurdistan aus zahlreichen Fürstentümern, welche seit der Schlacht von 1514 von Tschaldyran zwischen Persien und dem Osmanischen Reich in begrenzter Freiheit unter der Kontrolle dieser beiden Giganten lebten.

Die erwähnte Schlacht bildete in der Tat den Auftakt zu einer jahrhundertelangen Auseinandersetzung zwischen dem Osmanischen Reich und den Persern, einer Auseinandersetzung, welche sich insbesondere auf kurdischem Boden abspielte. Im Rahmen des Kampfes um die Vorherrschaft in diesem Gebiet bemühten sich der osmanische Sultan und der Schah von Persien um die Gunst und den Beistand der Kurden.

Während der Schah von Persien versuchte, den kurdischen Fürstentümern mit Gewalt persische Gouverneure aufzuzwingen, gewährte ihnen der osmanische Sultan gewisse Rechte und Freiheiten, welche bis zu einer Feudalregierung mit einer starken Beteiligung des kurdischen Adels reichten. Diese Sonderstellung der Kurden innerhalb des Osmanischen Reiches führte dazu, daß sich ein Großteil der Kurden in dieser Auseinandersetzung gegen die Perser stellten, was entscheidend zu deren Niederlage beitrug.

Innert kürzester Zeit gelang es denn den Osmanen auch, die Perser mit Hilfe der Kurden aus ganz Kurdistan zu vertrieben. Allerdings sollte es in den darauffolgenden Jahrhunderten immer wieder zu neuen Kriegen zwischen diesen beiden Großmächten kommen, welche zum Teil mit zeitlich begrenzten Kleinsiegen der Perser endeten.

Die kurdischen Fürstentümer profitierten ihrerseits von ihrer Schlüsselstellung, was zu deren Aufblühen führte. Interne Machtkämpfe zwischen den einzelnen Fürstentümern führten jedoch andererseits zu einer gewissen Schwächung derselben Fürstentümer. Bauernaufstände gegen die kurdische Aristokratie sowie religiöse Auseinandersetzungen zwischen Sunniten und Schiiten trieben diese Schwächung voran und führten sogar zu Strafexpeditionen der Zentralmacht gegen gewisse Stämme.

Der erste Schritt zur Teilung Kurdistans wurde im Jahre 1639 eingeleitet. Damals wurde Kurdistan in einem Abkommen zwischen dem iranischen Schah Abbas und dem osmanischen Sultan Murad IV. in zwei Teile aufgeteilt. Wenn auch die meisten Fürstentümer ins Osmanische Reich integriert wurden, vermag dieser Vertrag nicht darüber hinwegzutäuschen, daß einige Stämme und Fürstentümer damals dem persischen Hoheitsgebiet zugeteilt wurden.

### Der Umschwung im 19. und 20. Jahrhundert

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnten mehr als zehn kurdische Dynastien gezählt werden, welche sich zu einem größeren Teil auf ottomanischen und zu einem kleineren Teil auf persischem Boden befanden. Daneben gab es einige kurdische Städte, welche direkt von der Zentralregierung eines der beiden Großreiche abhängig waren.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann der Untergang dieser Stammesgesellschaften. Gründe dafür bildeten die Bildung der modernen Nationen, aber auch die Urbanisierung und Landreform.

Gewisse Stämme wurden durch die neuen Landesgrenzen zweigeteilt. Dies gilt vor allem für die türkisch-syrische Grenz-

region. Andererseits verloren die Stämme aufgrund des wachsenden Einflusses des Staates auf deren soziales Leben an Wichtigkeit.

Weit ausschlaggebender für eine gewisse Machteinbuße der Stämme war hingegen die Agrarreform, welche zur Aufhebung des kollektiven Bodenbesitzes in gewissen Teilen Kurdistans geführt hat.

Nach dem Ersten Weltkrieg, mit dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs und der Bildung der modernen Staaten im Nahen Osten, wurde die zweite Phase der Teilung Kurdistans eingeleitet, welche dazu führte, daß das kurdische Volk schließlich auf fünf verschiedene Staaten aufgeteilt wurde: die Türkei, den Iran, den Irak, Syrien und die Sowjetunion.

Grundlage für diese zweite Teilung bildete das Geheimabkommen von 1916 zwischen dem englischen Politiker Sykes und dem französischen Diplomaten Paoöt. Um die Ansprüche des damaligen Rußland zu befriedigen, wurde ein kleiner Teil Kurdistans diesem Großreich zugeteilt, während das übrige Kurdistan nach den Interessen der Siegermächte auf die Hoheitsgebiete Frankreichs und Englands aufgeteilt wurde.

Um den Einfluß der Siegermächte im Nahen Osten zu schmälern, schlug der amerikanische Präsident Wilson im Jahre 1918 vor, den nichttürkischen Minderheiten im Osmanischen Reich die Möglichkeit einzuräumen, über ihre Zukunft selbst zu bestimmen. Diese Erklärung schuf natürlich neue Hoffnungen in den kurdischen Reihen, welche auf eine Regelung der Kurdenfrage zählten.

Als Resultat der Forderungen der kurdischen Delegation an den Friedensgesprächen von Sèvres im Jahre 1920, Forderungen, welche das Recht auf nationale Selbstbestimmung zum Inhalt hatten, enthielt der Friedensvertrag von Sèvres schließlich einige Garantien für das kurdische Volk. Danach sollte dem kurdischen Volk das Selbstbestimmungsrecht eingeräumt und der Türkei jeglicher Anspruch auf kurdisches Territorium abgesprochen werden.

Dieser Vertrag wurde jedoch nie ratifiziert und blieb toter Buchstabe; die Machtverhältnisse in der Region wurden durch den Friedensvertrag von Lausanne vom Jahre 1923 endgültig geregelt: Gestärkt durch ihre militärischen Erfolge, setzte sich die türkische Delegation an den Friedensgesprächen von Lausanne durch und konnte von nun an über einen beträchtlichen Teil Kurdistans verfügen. Als Gegenstück mußte sich die Türkei zu gewissen Garantien gegenüber den auf ihrem Staatsgebiet lebenden Minderheiten verpflichten. Im Gegensatz zu den Vertragsgesprächen von Sèvres, bildete die Kurdenfrage anläßlich der Verhandlungen von Lausanne kein Thema, mit Ausnahme der Regelung des Status des Gebietes von Mosul, und es wurde schon gar nicht über einen kurdischen Staat diskutiert.

### **Friedensvertrag von Lausanne 1923**

Die Leidensgeschichte der türkischen Kurden ist lang und hat ihren Ursprung, wie bereits erwähnt, im Friedensvertrag von Lausanne von 1923. Sehr bald sollten sich die Kurden der Tatsache bewußt werden, daß sich sämtliche Versprechungen von Kemal Atatürk während des türkischen Unabhängigkeitskrieges (1919–1923) in Nichts auflösten und daß ihre fundamentalsten Rechte mit Füßen getreten wurden. Sehr schnell setzte Atatürk die Grundprinzipien der türkischen Republik, insbesondere das Prinzip der Einheit des türkischen Staates durch, und dieses Nationalismus-Prinzip wurde zur unantastbaren Errungenschaft der jungen Republik.

In Anwendung dieses Prinzips wurde der Friedensvertrag von Lausanne bezüglich der Minderheitenfrage so interpretiert, daß dies nur für religiöse Minderheiten wie Armenier, Juden und Griechen gelte. Zudem setzte sich in türkischen Kreisen immer mehr die Meinung durch, daß es sich bei den Kurden nicht um eine eigentliche ethnische Minderheit, sondern um

die in den Bergen lebenden Türken handle, deren Kultur sich kaum von der Kultur der Türken unterscheide.

Die junge türkische Republik fürchtete um die Einheit ihres Staatsgebietes und setzte ihre Befürchtungen in eine markante Repressionspolitik um. Dies führte bereits am 3. 3. 1924 zur Verkündung eines Dekrets, mit welchem sämtliche kurdischen Schulen, Vereinigungen und Publikationen verboten wurden. Kurz darauf wurden die kurdischen Abgeordneten aus der Nationalversammlung verbannt.

Diese Maßnahmen führten zu einer starken Ernüchterung innerhalb der kurdischen Gemeinschaft, welche ihre letzten Hoffnungen auf eine Lösung ihrer Situation verlor. Die weitere Geschichte der kurdischen Provinzen war in der Folge zwischen 1925 und 1937 durch eine ganze Reihe von Volksaufständen gekennzeichnet, welche alle mit einer blutigen Niederschlagung durch die türkische Armee, vielen Todesopfern und einer ungeheuren Repression, Massendeportationen und Verwüstung endeten. Es handelte sich dabei insbesondere um den Aufstand von Urfa, Siverek, Diyarbakir und Elazig unter Scheich Saïd vom Jahre 1925, den Aufstand im Ararat-Gebiet von 1929 und den Aufstand von Dersim (heute Tunceli) von 1937.

In der Folge wurde das ganze Gebiet von Kurdistan in Ostanatolien umbenannt und für ausländische Besucher bis 1965 zur Sperrzone erklärt.

### **Nach dem Zweiten Weltkrieg**

Unter der Ägide des rechtsgerichteten Regimes von Adnan Menderes schloß sich die Türkei im Jahre 1958 dem Cento-Pakt an, einem Abkommen zwischen Iran, Irak (bald ausgeschlossen), Pakistan, Türkei, Großbritannien und USA, welcher unter anderem für den Fall eines internen Aufstandes gegenseitige Hilfe der Vertragspartner vorsah. Es versteht sich, daß dieser Punkt insbesondere gegen die Kurden gerichtet war.

Ende der fünfziger Jahre begann eine starke Verfolgungswelle gegen eine ganze Reihe von kurdischen Intellektuellen, wel-

## **Die Kurden – einige Stichworte**

Indoeuropäisches Volk von über 20 Millionen Menschen. Im vorwiegend bergigen Grenzgebiet zwischen dem Iran, dem Irak, der Türkei, Syrien und der Sowjetunion angesiedelt, einem Gebiet von rund 530 000 km<sup>2</sup>.

Sprache: Die kurdische Sprache, Kurmandschi, gehört zur Gruppe der iranischen Sprachen, einem Zweig der indoeuropäischen Sprachgruppe. Es gibt verschiedene Dialekte und Mundarten: Nordkurmandschi: vor allem in der Türkei und Syrien; Südkurmandschi bzw. Sorani vor allem im Irak und Iran, wird auch als Schriftsprache verwendet.

### **In der Türkei**

11 Millionen (etwa 20% der Gesamtbevölkerung).<sup>1</sup> Ursprüngliches Siedlungsgebiet im Südosten der Türkei (19 von 69 Provinzen mit verschieden hohen Anteilen von Kurden). Verhältnismäßig hoher Analphabetismus.

Religion: vorwiegend Muslime sunnitischer Zugehörigkeit, z. T. Schiiten alawitischer Zugehörigkeit; Minderheit von Jeziden (Anhänger einer Religion, die heidnische, christliche und islamische Elemente verbindet).

Haupterwerbsquelle: Landwirtschaft und Handel, Schafzucht und Kleingewerbe; Anteil landloser Bauern ca. 38%.

Schlechte Gesundheitsversorgung und hohe Kindersterblichkeit. Kurdische Sprache wird erst seit kurzem im Privatgebrauch erlaubt, ist jedoch nicht offizielle Sprache.

<sup>1</sup> Die Zahlenangaben gehen z. T. sehr weit auseinander. Besonders die staatlichen Stellen geben oft viel niedrigere Zahlen an.

HERBERT HAAG



MEIN WEG MIT  
DER KIRCHE

BENZIGER

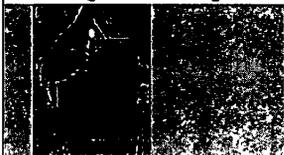
**Herbert Haag**  
**Mein Weg mit der Kirche**  
232 Seiten. Gebunden.  
DM/sFr. 29,80

## Ein kritischer Rückblick auf 75 Jahre Kirchengeschichte: Ein autobiographisches und zugleich hochaktuelles Werk

Das Buch ist ein bewegendes Zeichen und eine Hilfe für alle, die an der Kirche leiden und ihr dennoch nicht den Rücken kehren. Daß es glänzend geschrieben ist, macht es bei aller Gelehrsamkeit, die es verrät, auch für den theologisch nicht Vorgebildeten zu einer spannenden Lektüre.

*Bücher der Gegenwart*

Meine Augen haben dich geschaut



Mystik in den Religionen der Welt  
Eleonore Bock Benziger

**Eleonore Bock**  
**Meine Augen haben dich geschaut**  
Mystik in den Religionen der Welt  
496 Seiten. Gebunden.  
DM/sFr. 58,-

## Das grundlegende Nachschlagewerk über die Weltreligionen und ihre mystischen Strömungen

Eleonore Bock beschreibt umfassend und, wie in kaum einem anderen Buch, für jeden Laien verständlich, Wesen und Geschichte der großen Religionen Hinduismus, Buddhismus, Judaismus, Islam, Christentum und ihrer mystischen Traditionen.

che des Separatismus angeklagt wurden. Im Gefolge des Staatsstreiches von 1960 wurde ein Dekret verabschiedet, welches die Türkisierung der Namen der kurdischen Städte und Dörfer zum Ziel hatte. Kurdische Kinder wurden in neu geschaffene Internate integriert, um sie dem Einfluß ihrer herkömmlichen Kultur zu entziehen. An die 500 kurdische Intellektuelle und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wurden in einem Militärcamp interniert. Ein neues Gesetz ermöglichte fortan die zwangsweise Umsiedlung von kurdischen Patrioten und ihren Familien.

Durch die Verabschiedung einer ziemlich liberalen Verfassung im Jahre 1961 entspannte sich jedoch auch die Situation der Kurden, was in den folgenden Jahren zu einer regen kulturellen Aktivität der kurdischen Intellektuellen führte. Die Bildung von kurdischen Parteien blieb jedoch weiterhin verboten und wurde als ein Akt des Separatismus beurteilt. Dennoch kam es im Jahre 1965 zur Gründung der ersten illegalen kurdischen Partei mit nationaler Ausrichtung. Die kurdische Linke hingegen entschloß sich aufgrund des nationalistischen Charakters dieser Partei, sich innerhalb der türkischen Linken, insbesondere der Türkischen Arbeiterpartei (TIP), zu organisieren. Diese Partei war es denn auch, welche sich an ihrem Parteikongreß von 1970 erstmals öffentlich für die Unterstützung des kurdischen Volkes in seinem Kampf gegen die Assimilierung aussprach, so daß deren Verantwortliche nach einem erneuten Militärputsch im Jahre 1971 des Separatismus angeklagt wurden.

Ende der sechziger Jahre begannen sich die jungen kurdischen Intellektuellen innerhalb von marxistisch-leninistischen Kulturorganisationen zu sammeln, welche nach dem Putsch verboten wurden. Deren Mitglieder wurden ebenfalls inhaftiert und kommunistischer und separatistischer Tätigkeiten angeklagt.

Erst die Amnestie von 1974 ermöglichte es den kurdischen Intellektuellen wieder, ihre Tätigkeiten neu zu organisieren. Im Gegensatz zu den sechziger Jahren zielten sie jetzt vielmehr darauf ab, sich in ihren eigenen Organisationen und Parteien und nicht mehr innerhalb der türkischen Linken zu organisieren. Die siebziger Jahre können somit als Jahre der Festigung der kulturellen und politischen Identität der kurdischen Intellektuellen betrachtet werden, welche die marxistische Ideologie mit einer nationalen Komponente verbanden.

## Immer neue Unterdrückungsmaßnahmen

Der Militärputsch vom 12. 9. 1980 bildete den Auftakt zu einer Repressionsperiode unvorstellbaren Ausmaßes. Nach Berichten von Amnesty International sind im Gefolge des Putsches von 1980 mehr als eine Viertelmillion Menschen aus politischen Gründen in Haft genommen und fast alle gefoltert worden. Viele von ihnen blieben jahrelang inhaftiert oder sitzen gar noch heute in einem der über 600 türkischen Gefängnisse. Unter diesen Personen befinden sich auch Zehntausende von Kurden, welche praktisch ausschließlich wegen separatistischer Propaganda oder separatistischer Tätigkeiten angeklagt und zum Teil zum Tode verurteilt und sogar hingerichtet wurden.

Nebst dieser ungeheuren Repression wurden in den achtziger Jahren zusätzlich zu den herkömmlichen Bestimmungen eine ganze Serie von Gesetzen und Dekreten verabschiedet, welche die kurdische Minderheit der Türkei in ihren kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Rechten stark einschränken, respektive deren Identität verneinen.

Als erstes wurde im Jahre 1981 ein Alphabetisierungsgesetz verabschiedet, welches zum Ziel hatte, die kurdische Bevölkerung zu alphabetisieren und vor allem zu assimilieren. Danach sollten sich sämtliche Staatsbürger bemühen, mit Hilfe des Staates innerhalb von fünf Jahren Türkisch in Wort und Schrift zu erlernen. Wer sich diesen Bestrebungen nicht beugt, wird in der Folge vom Genuß wichtiger Rechte wie etwa dem Recht

auf Renten oder andern Leistungen der sozialen Sicherheit ausgeschlossen.

Das bereits erwähnte Nationalismus-Prinzip bildet einen wichtigen Bestandteil der 1982 verabschiedeten Verfassung. Diese geht so weit, daß sie der kurdischen oder anderen Minderheiten jegliche Identität abspricht und das Staatsvolk wie das Staatsgebiet als unteilbares Ganzes bezeichnet.

Im Jahre 1983 schließlich wurde das sogenannte Sprachverbotsgesetz verabschiedet, welches sämtliche Äußerungen, Verbreitungen und Veröffentlichungen von Gedanken in einer anderen Sprache als der ersten Amtssprache der seitens des türkischen Staates anerkannten Staaten verbietet und so weit geht, Türkisch zur Muttersprache aller türkischen Staatsbürger zu erklären.

Wenn es nun vor kurzem zur Aufhebung dieses Gesetzes gekommen ist, heißt dies noch nicht, daß kurdische Schulen eröffnet, kurdische Publikationen veröffentlicht und die kurdische Sprache auf Ämtern und vor Gerichten gesprochen werden darf. Was fortan zugelassen wird, ist einzig und allein das Sprechen von Kurdisch auf privater Ebene, zwischen Freunden auf der Straße und an privaten Orten, ohne daß man dafür bestraft wird. Weiterhin verboten bleiben jedoch öffentliche Stellungnahmen in kurdischer Sprache.

Die damit den Kurden eingeräumte und von den türkischen Machthabern großgepriesene kulturelle Autonomie bleibt demnach weiterhin äußerst begrenzt und illusorisch. Somit verstößt die Türkei gegen die von ihr eingegangenen internationalen Verpflichtungen. Erinnern wir uns nur an Ziffer 19 der KSZE-Folgekonferenz, welche festhält, daß die Vertragsstaaten die ethnische, kulturelle, sprachliche und religiöse Identität der nationalen Minderheiten in ihren Ländern zu schützen und Bedingungen für ihre Förderung zu schaffen haben. Demgegenüber haben die türkischen Behörden bis heute kaum politischen Willen gezeigt, das Kurdenproblem wenigstens auf dieser Ebene zu lösen.

Seitens der Kurden hat die unaufhörliche Repression und Negierung ihrer Identität dazu geführt, daß im August 1984 die sogenannte Kurdische Arbeiterpartei (PKK), respektive die Nationale Befreiungsfront, der Zentralregierung den bewaffneten Kampf angesagt hat. Ziel dieses Kampfes ist es, einen unabhängigen Staat Kurdistan zu gründen.

In der Zwischenzeit ist die PKK durch ihre zahlreichen bewaffneten Aktionen auch im Ausland bekanntgeworden, hat sich innerhalb der kurdischen Bevölkerung viel Gehör verschafft und verfügt heute zweifellos über einen starken Rückhalt innerhalb der kurdischen Gemeinschaft. Die vermehrte Präsenz der von der Bekaa-Ebene aus operierenden PKK in den kurdischen Provinzen der Türkei hat zu einer Verschärfung der Menschenrechtssituation in diesem Gebiet geführt. Repression, Willkür und schwerste Menschenrechtsverletzungen sind dort an der Tagesordnung.

Besonders gefürchtet werden die im Guerillakampf ausgebildeten Spezialeinheiten, welche sich immer wieder an der sich mit der PKK solidarisierenden Zivilbevölkerung vergehen und vor keinem Repressionsmittel zurückschrecken. Nebst dem Einsatz dieser Sondereinheiten versucht die Zentralgewalt, das Gebiet durch den Einsatz eines Heeres von Zivilpolizisten und Privatspitzeln unter Kontrolle zu bringen. Dabei scheut sie nicht davor zurück, sich der herkömmlichen Feudalstrukturen und alter Feindschaften zwischen einzelnen Stämmen zu bedienen, um eine Bresche in die Einheit des kurdischen Volkes in seinem Kampf um die eigene Identität und eine gewisse Autonomie zu schlagen.

Alle Bestrebungen der Zentralregierung, die Situation in den Ostprovinzen in den Griff zu bekommen, sind jedoch an der Entschiedenheit des kurdischen Volkes einerseits und der staatlichen Repression andererseits gescheitert. Wer heute durch die kurdischen Provinzen reist, kann sich von der Stim-

mungslage der dort ansässigen Bevölkerung ein Bild machen. Man hat so viel erlebt, ist derart gedemütigt worden, daß man nichts, aber auch gar nichts mehr zu verlieren hat. Der Kampf der PKK bildet in dieser Situation die einzige Hoffnung für eine bessere Zukunft und ist für viele ein Grund, diese zu unterstützen.

### Die wachsende Bedeutung des Newroz-Festes

Ein Zeichen der Entschlossenheit des kurdischen Volkes ist immer wieder das Nationalfest der Kurden, der Newroz, welcher am 21. März jedes Jahres gefeiert wird.

Diesem Fest liegt eine bis heute überlieferte Legende aus dem Jahr 612 v. Chr. zu Grunde. Damals herrschte ein grausamer König namens Derhak über Mesopotamien. Der größte Teil Kurdistan gehörte zu diesem Reich. Aus den Schultern Derhaks wuchsen eines Tages zwei Schlangen, die er jeden Tag mit zwei Kindergehirnen füttern mußte. Eines Tages sollten die Kinder des kurdischen Schmiedes Kawa zu diesem Zweck geopfert werden. Jener jedoch weigerte sich und faßte den Entschluß, Derhak zu töten. Er organisierte einen Volksaufstand und am 1. Tag des Jahres, am 21. März, griff Kawa den Palast an und tötete den Tyrannen. Er entzündete danach auf dem nächsten Berg ein Feuer, um die gute Nachricht von der Befreiung zu verbreiten. Seither werden in ganz Kurdistan am 21. März jedes Jahres Feuer entzündet, welche die Befreiung symbolisieren sollen.

Das Newroz-Fest hat in der Türkei in den letzten Jahren stets an Bedeutung zugenommen, und die kurdische Bevölkerung demonstrierte allseits ihren Willen, sich gegen die Unterdrücker aufzulehnen. So kam es im letzten Jahr zu Großdemonstrationen in zahlreichen kurdischen Provinz- und Kreisstädten. Die Ladenbesitzer schlossen ihre Läden und die Schüler boykottierten den Schulunterricht. Die Erhebung des kurdischen Volkes wurde in den türkischen Zeitungen der palästinensischen Intifada gleichgestellt. Völlig überrascht über das Ausmaß dieser Demonstrationen, hat die Armee vielerorts in die unbewaffneten Volksmassen geschossen, was zu erneuten Unruhen führte.

Dieses Ereignis nahm die türkische Regierung zum Anlaß, bereits in der ersten Aprilhälfte 1990 zwei äußerst einschneidende Regierungsbeschlüsse zu verabschieden. Mit diesen Beschlüssen wurde der bereits seit Juli 1987 über die dreizehn südöstlichsten Provinzen der Türkei regierende Sondergouverneur mit Kompetenzen ausgestattet, die weiter reichen, als es bei einer Verhängung des Kriegsrechts der Fall wäre.

So können Journalisten verbannt und alle Druckereierzeugnisse in der gesamten Türkei verboten werden, falls sie die Ereignisse in den kurdischen Provinzen zum Thema haben. Die Druckereien selbst können ebenfalls mit hohen Bußen



## Löscht den Geist nicht aus!

Anerkannte Autorinnen und Autoren rütteln am Alten, an der festgefahrenen Routine kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens. Die vorliegenden Texte legen Zeugnis ab von einer leidenschaftlichen Suche nach notwendigen Alternativen.



**Löscht den Geist nicht aus!**  
Leidenschaft für das Neue.  
260 S. mit zahlr. Abb., Fr. 31.80

bestraft werden. Diese Maßnahme hat dazu geführt, daß wir im März dieses Jahres in keiner türkischen Tageszeitung Berichte über die Newroz-Protestaktionen in den kurdischen Provinzen finden konnten, obwohl diese eher ein noch größeres Ausmaß als im letzten Jahr angenommen haben.

Die Möglichkeit, widerspenstige Personen aus dem Gebiet unter dem Sondergouverneur zu verbannen, wurde ebenfalls mit diesen Beschlüssen eingeführt. Zahlreich sind denn auch die Dörfer, welche dem Erdboden gleichgemacht und deren Bewohner verbannt wurden, weil sie sich weigerten, Spitzeldienste oder den sogenannten Dorfwächterdienst zu versehen. Die Entscheide, welche diesen Maßnahmen zugrunde liegen, können rechtlich zudem nicht angefochten werden.

Nebst den erwähnten Maßnahmen sehen die erwähnten Beschlüsse vor, daß der Sondergouverneur die gewerkschaftli-

chen Rechte in seinem Gebiet beliebig einschränken kann und die Strafen für Unterstützung der PKK verdoppelt werden. Diese Sonderbeschlüsse haben heute noch Gültigkeit, und sie wurden insbesondere im Schatten der Kuwaitinvasion mit aller Strenge und fern von jeglicher ausländischen Kritik in die Tat umgesetzt.

Fazit: Die Türkei hat über Jahrzehnte hinweg einen riesigen Gesetzesapparat geschaffen, welcher ein Zeugnis dafür bildet, wie zielbewußt die Türkei in der Kurdenfrage ist und wie wenig politischen Willen sie hat, eine wirkliche Lösung zu finden. Darüber vermag auch die Tatsache nicht hinwegzutäuschen, daß als neuste Maßnahme der Gebrauch der kurdischen Sprache im privaten Bereich bewilligt wurde. (Zweiter Teil folgt.)  
Denise Graf, Neuchâtel

## Christen im Kampf gegen die Folter

Ein Porträt der Organisation ACAT

Neben Amnesty International und SOS-Folter<sup>1</sup> gibt es in der Schweiz auch die sogenannte ACAT (Action des Chrétiens pour l'Abolition de la Torture), die Aktionsgemeinschaft von Christen für die Abschaffung der Folter<sup>2</sup>. Die Ziele dieser Menschenrechtsorganisationen decken sich weitgehend, die Zusammenarbeit (Informationsaustausch und Aktionen) wird dogmatisch beschrieben, doch gibt es verschiedene Akzentsetzungen und unterschiedliche Stoßrichtungen.

ACAT hat ihren Ursprung in Frankreich. Erschüttert von den Nachrichten über die Folter im Vietnam- und im Algerienkrieg rief 1973 die damals siebzehnjährige Auslandschweizerin *Hélène Engel* eine Gruppe von reformierten, katholischen und orthodoxen Christen zusammen, um als Christen gegen die Folter zu kämpfen. Heute umfaßt die Aktion in Frankreich an die 20 000 Mitglieder.<sup>3</sup> 1977 ging ihre Saat auch in der Schweiz auf. Damals behandelte der Nationalrat eine Motion für die Schaffung einer internationalen Konvention gegen die Folter. Dies war der Anlaß für erste Begegnungen einzelner Personen, die ACAT in Frankreich kennengelernt hatten. 1979 begannen sie dann mit einigen Dringlichkeitsaktionen, und 1981 wurde die ACAT-Schweiz mit heute 2500 Mitgliedern gegründet.

In den andern deutschsprachigen Ländern gibt es ebenfalls ACAT-Gruppen, doch ist noch wenig Breitenwirkung vorhanden.<sup>4</sup> Vertreten ist die Bewegung in fast allen westeuropäischen Staaten, in den USA, in Kanada sowie in zwei Ländern Afrikas, in Benin und in der Elfenbeinküste. Auf internationaler Ebene tritt die FIACAT auf (Fédération Internationale de l'Action des Chrétiens pour l'Abolition de la Torture). 1987 erhielt sie den Beraterstatus einer Nichtregierungsorganisation beim Europarat und 1989 bei den Vereinten Nationen.

### Weltweite Folter

Art. 1 der UNO-Konvention gegen die Folter (1964) nennt folgende «Argumente» für die Folter: Das Erpressen von Geständnissen, Bestrafung, Einschüchterung und Diskriminierung. Folter im rechtlichen Sinn ist jedoch nur gegeben, wenn staatliche Organe bzw. staatliche Angestellte Qual und Schmerz zufügen. Wenn Private «foltern», dann wird das als «Körperverletzung» u. ä. qualifiziert. Das grundlegende Argument für die Folter ist also die Erhaltung der (gefährdeten) Staatsmacht: Widerstandsgruppen sollen ans Licht gebracht,

die Bevölkerung eingeschüchtert und gefügig gemacht werden. In den letzten vierzig Jahren gibt es genügend Beispiele von Regierungen, die systematisch gefoltert haben und auf diese Weise sich über längere Zeit an der Macht halten konnten.

Das Argument für die Folter läßt sich aber nicht halten. Denn die Staatsmacht ist nicht eine absolute Größe, auch nicht die Macht einiger Weniger über Viele. Die Aufklärung setzte den Gedanken durch, daß die «Macht» als «Contrat social» zu begreifen ist, als Übereinkunft aller: Jeder Bürger hat das Recht, sich an der Staatsordnung zu beteiligen. Der demokratische Staat erhält sich durch Überzeugungskraft, er muß sich mäßigen und den Gesetzen unterordnen. Durch Gewalt an seinen Bürgern untergräbt der Staat das Fundament, auf dem er ruht.

Weltweit nehmen in erschreckendem Ausmaß politische Morde und das massenweise «Verschwindenlassen» von Menschen zu. Eine große Anzahl von Faktoren spielen dabei eine Rolle: die Verknappung des Bodens, die Verelendung der Massen, die Korruption, die Entstehung von paramilitärischen Gruppen, die wachsende Machtlosigkeit der Regierungen gegenüber extremistischen Gruppen... Vor allem ist auf die ungleiche Verteilung der materiellen Güter der Erde hinzuweisen. Christen der Dritten Welt machen die ACAT darauf aufmerksam, daß die einseitige Einforderung der bürgerlichen und zivilen Rechte (Menschenrechte im klassischen, «liberalen» Sinn) den Blick ablenkt von den wirtschaftlichen und sozialen Rechten. In diesem Sinn ist die Verelendung der Massen als eine Art Folter zu betrachten.

Leider sind das Völkerrecht und das Verfassungsrecht in vielen Staaten unwirksam. Ein Grund dafür ist die Gleichgültigkeit der Mehrheit der Bevölkerung in den reichen Ländern. Eine demokratische Rechtsordnung, die die Menschenrechte schützen will, lebt einzig und allein aus der verantwortungsvollen und aktiven Teilnahme und Mitarbeit ihrer Bürger. Das gilt auch für das internationale Recht. Wenn sämtliche Bürger der demokratischen Länder geschlossen gegen die Folter kämpfen würden, müßte sie verschwinden. Das Unrecht gedeiht auf dem Boden unserer Gleichgültigkeit. Auf dem Gebiet der Schweiz ist die Folter in allen Kantonen verboten.<sup>5</sup> Wer in schweizerischen Untersuchungsgefängnissen folterartige Zustände entdeckt, hat das Recht, bei Schweizer Gerichten und beim Europäischen Menschenrechtsgerichtshof in Straßburg Klage einzureichen. Opfer melden sich am besten bei einem Sozialarbeiter oder Advokaten oder auch bei der

<sup>5</sup> Vgl. K. Jenny (Regierungsrat von Basel), Die Folter – ein notwendiges Übel? Zu beziehen: ACAT-Sekretariat, Bern, s. Anm. 2.

<sup>1</sup> SOS-Folter ist das Sekretariat und die Informationsstelle des «Comité suisse contre la torture». Adresse: SOS-Torture (Centre indépendant de liaison), 37/39, rue de Vermont, c.p. 119, 1211 Genève 20 - dépot.

<sup>2</sup> ACAT-Sekretariat, Aarberggasse 36, 3011 Bern, Tel. 031/21 20 44.

<sup>3</sup> A.C.A.T. France, 252 rue Saint-Jacques, 75 005 Paris.

<sup>4</sup> A.C.A.T.-BRD, Postfach 12, D-4710 Lüdighausen, Tel. 02591/7533

ACAT. 1985 hat sie sich in einem Fall aus der Innerschweiz engagiert. Vor allem ist es wichtig, den Anfängen zu wehren. Die Unterordnung des Rechts unter die wirtschaftlichen Interessen der Wenigen ist eine Gefahr, die klar gesehen und bekämpft werden muß.

### Zielsetzung

Das Ziel der ACAT kommt deutlich schon im Namen zum Ausdruck. Es geht letztlich darum, daß die Folter, also das willentliche und gewaltsame Zufügen von seelischem oder leiblichem Schmerz, aus dem Zusammenleben der Menschen, vor allem als Mittel der Wahrheitsfindung und Informationsbeschaffung verschwindet. Seit ein paar Jahren hat die FIACAT auch den Kampf gegen die Todesstrafe als Ziel formuliert. Beide Ziele werden aus dem Kern des christlichen Glaubens abgeleitet.

Zunächst ist ACAT davon überzeugt, daß uns Jesus Christus aus jedem Gefolterten entgegenschaut. Denn Jesus von Nazaret hat selbst die Folter erlitten: Er wurde verhöhnt, bespuckt und geschlagen, man trieb ihm Dornen in den Kopf, peitschte ihn aus und quälte ihn zu Tode (Kreuz). So bekennt sich ACAT zu allen Gefolterten und betrachtet sie als Schwestern und Brüder Jesu – unabhängig davon, welche Hautfarbe sie tragen und welcher Weltanschauung sie angehören.

Auf der anderen Seite sind «Gerechtigkeit» und «Gnade» zentrale theologische Begriffe, die auch im Zusammenleben der Menschen greifen müssen. An der Generalversammlung der ACAT von 1988 habe ich in einem Vortrag diese beiden Begriffe als «Kurzformel» bezeichnet, in der Erfahrung und Ziel der ACAT zusammengefaßt sind:

«Güte und Gnade bleiben gerade nicht stehen vor dem Faktum der Schuld, sondern holen sie ein. Gnade bedeutet ja gerade das Verhalten zum Schuldiggewordenen, bedeutet ja diesen schöpferischen Akt: daß der Sünder umgestaltet, zurechtgemacht, aufgerichtet und als Geliebter an das Herz gedrückt wird. Es gibt darum für mich niemanden, über den ich ein Urteil fällen könnte, ohne daß auch das Urteil über mich selbst revidiert werden müßte (Mt 7, 1f, Joh 8): in dem Maße, wie ich vergebe, in dem Maße wird mir vergeben. Und darum könnte gerade da eine neue Geschichte in Gang kommen und eine neue Welt entstehen, wo wir über alle Schuld hinweg Güte und Gnade leben und neue Beziehungen möglich machen. Das ist für mich der spezifisch christliche Beitrag zur Gestaltung einer menschlicheren Gesellschaft. Es ist zwar richtig, daß die Gerechtigkeit die Basis für ein menschliches Zusammenleben ist. Jeder Mensch hat, weil er Mensch ist, einen Anspruch, gerecht beurteilt zu werden. Und die staatliche Rechtsprechung sollte das zum obersten Maßstab erheben: Es darf im menschlichen Zusammenleben kein Unrecht geben, keine Benachteiligung der einen zugunsten der anderen, vor allem nicht der Schwachen zugunsten der Mächtigen. Darum stehen Recht und Rechtsprechung ihrer Intention entsprechend – und hoffentlich auch faktisch – immer auf der Seite der Opfer, der Schwachen, der Rechtlosen. Es gibt ein Recht auf Gerechtigkeit, und ich will es einfordern, wo es verletzt wird. Aber ich möchte hinzufügen: Mit dem Blick auf Jesus von Nazaret gibt es auch ein Recht auf Gnade: Franziskus hat einmal von der «durch Christus erworbenen Gerechtigkeit» (*iustitia per Christum acquisita*: Nichtbullierte Regel 9,8) gesprochen, und dieses Recht geht weit über das hinaus, was mit Recht auf Gerechtigkeit gemeint ist. Es übersteigt das gesamte Recht unendlich und gibt der Rechtsprechung und dem möglichen Strafvollzug einen neuen Horizont und eine neue Perspektive: Gnade und Güte will ich auch finden für den Schuldigen, der sich meinem Urteil letztlich entzieht. Wer könnte diesen Aspekt der Gnade einbringen, wenn nicht der Christ.»<sup>6</sup>

Dieses Engagement für Gerechtigkeit und Gnade hat nun eine besondere Dringlichkeit, wenn Staaten bzw. Oppositionsbewegungen die Folter als Mittel der Rechts- und Informations-

findung gebrauchen.

Aus dem gleichen Grund ist ACAT auch gegen die Todesstrafe. Sie ist der Überzeugung, daß wir Menschen kein Verfügungsrecht über das Leben haben, weder über das eigene noch über das der anderen. Selbst die Schuld, die jemand auf sich laden kann, gibt uns nicht das Recht, jemandem das Leben zu nehmen. Wir Menschen sind weder Herren über Leben und Tod, noch sind wir Richter. Weil wir uns zu Gott, dem Herrn und Richter, bekennen, sind wir gegen die Anmaßung göttlicher Eigenschaften durch menschliche Instanzen und Personen.

### Die Kirchen als Subjekte des Kampfes gegen die Folter

Wenn der Kampf gegen die Folter und die Todesstrafe zum Kern des christlichen Glaubensbekenntnisses gehört, dann ergibt sich daraus auch die Hauptstoßrichtung von ACAT. Die Kirchen müssen zu dieser Kernaussage vorstoßen, müssen für eine wesentliche Dimension ihres Selbstverständnisses sensibilisiert werden. ACAT will also die Kirchgemeinden aufwecken und sie zu Subjekten, zu verantwortlichen und handelnden Trägern dieses Kampfes machen. Wir haben hier wieder einmal den Beweis dafür, daß ein radikales und aktives Engagement einen Erkenntnisfortschritt erzeugt. Je länger man sich als Christ glaubend und nachdenkend im Kampf gegen die Folter engagiert, um so mehr erfährt man die Mitte des Glaubens: das Geheimnis der Menschwerdung Gottes, die Gnade der Rechtfertigung, das Geschenk der Vergebung, die göttliche Dimension der Gerechtigkeit und bei allem den Lebenssinn und das Schicksal Jesu.

Gleichzeitig mit diesem Erkenntnisfortschritt werden wir auch entdecken, daß wir Abstand gewinnen müssen von Glaubensformen, welche unter bestimmten Bedingungen zur Anwendung von Folter führen können.

Da ist einmal die autoritäre Struktur der Kirche: *St. Milgram*<sup>7</sup> hat nachgewiesen, daß ein Zusammenhang besteht zwischen der Gehorsamsbereitschaft gegenüber einer Autorität und der Anwendung von Folter. Je autoritätsgläubiger jemand ist, um so bereiter ist er, auf Befehl hin andere Menschen unter Umständen sogar zu Tode zu foltern. Diese Einsicht führt zur Wiederentdeckung einer geschwisterlichen Kirche, in der niemand Macht und Herrschaft ausüben darf: «Unter euch soll es nicht so sein!» (Mt 20,26). Wer gegen die Folter ist, muß auch die autoritäre Auffassung des kirchlichen Amtes bekämpfen und zurückkehren zu Beziehungen, wie sie Jesus innerhalb seiner Gemeinschaft anstrebte.

Ebenso besteht ein Zusammenhang zwischen einem bloß dogmatischen Glaubensverständnis und Folter. Je dogmatischer jemand glaubt, um so mehr ist er bereit, den Glauben mit Gewalt zu erzwingen.<sup>8</sup> Kreuzzüge, Glaubenskriege, Inquisition und Hexenprozesse, aber auch die Intoleranz, die gerade in religiös-fundamentalistischen Kreisen vorherrscht, sind Beweise genug. Wer gegen die Folter ist, muß darum auch dieses rechthaberische Glaubensverständnis bekämpfen und zu einem mehr personalen, offenen, toleranten Glauben hinführen.

Diese beiden Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung beweisen die Mitschuld der Christen am schrecklichen Faktum der Folter. Wir müssen – ausgehend von der weitverbreiteten Folter – die Grundlagen des Glaubens neu interpretieren, müssen eine Re-lecture der Heiligen Schrift und der Kirchengeschichte vornehmen, um zur Mitte des Glaubens vorzustoßen und als Christen das zu sein, was wir eigentlich sein könnten.

So hat *Jürgen Moltmann* am vergangenen Basler Kongreß der FIACAT «Gefolterte, Folterer und christliche Hoffnung»

<sup>6</sup> Der ganze Vortrag in: A. Rotzetter, *Leidenschaft für Gottes Welt. Aspekte einer zeitgemäßen Spiritualität*, Zürich 1988, 189–192. Vgl. dazu auch mein ACAT-Diskussionspapier zum Thema «Unrecht und Versöhnung», in: A. Rotzetter, *Von Frieden, Demut und anderen Torheiten*, Freiburg/Schweiz 1990, 178 f.

<sup>7</sup> St. Milgram, *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität*, Reinbek bei Hamburg 1982.

<sup>8</sup> Vgl. R. Friedli, *Frieden wagen. Ein Beitrag der Religionen zur Gewaltanalyse und zur Friedensarbeit*, Freiburg/Schweiz 1981, 179–200.

(26.–28.10.1990) einige Elemente unseres Glaubens aufgegriffen.<sup>9</sup> Er sagt zur asketischen Praxis der Selbstzüchtigung: «Wer gegen die Folter anderer eintritt, wird auch gegen die Selbstfolter aufstehen müssen. Wird das eine wie das andere mit einem Quälen des Körpers zur Reinigung und Rettung der Seele motiviert, dann muß auch dieser tödliche Leib-Seele-Dualismus verschwinden und einer ganzheitlichen Würdigung der Menschen und des eigenen Lebens Platz machen.» Ebenso muß die Hölle, also der Ort, «wo die Teufel und die Verdammten ewige Pein (= Folter) leiden müssen» (Lexikondefinition), als Thema der Verkündigung verschwinden.

J. Moltmann dazu: «Wer gegen die Folter auftritt und es ablehnt, anderen das Leben zur Hölle zu machen, der muß sich in seinem Denken und Fühlen von diesem apokalyptischen Freund-Feind-Schema trennen. Es ist ein Zeichen endzeitlichen Manichäismus, ... , nicht das Zeichen christlicher Hoffnung, auch wenn die «Hölle» in der Bibel steht. Solange es eine «Hölle» in der Religion gibt, wird es direkte oder indirekte Rechtfertigungen der Folterkammern geben. ... Was wir als «Hölle» erfahren und was darüberhinaus «Hölle» genannt wird, ist seit der Höllenfahrt Christi objektiv verwandelt. Es ist einer da, der Hoffnung in die Hölle gebracht hat. ... Es ist einer da, der die Hölle geleert hat und die Toten herausführt, wie auf jeder orthodoxen Osterikone zu erkennen ist. War die «Hölle» der Ort der Gottverlassenheit, so ist sie es seit der Höllenfahrt Christi nicht mehr. Siegen in der Hölle die teuflischen Quälgeister über die Menschen, so sind sie seit der Auferstehung des toten Christus um ihren Sieg gebracht. «Ich soll zwar an die Hölle glauben», hat Berdjajew einmal gesagt, «aber nicht daran, daß jemand drin ist». Ich füge hinzu: Weil Christus da drin war, ist keiner darin mehr ohne Hoffnung. Dann aber ist für den christlichen Glauben die «Hölle» nicht mehr, was sie einmal war: die endlose religiöse Folterkammer. Ihre Tore sind zerbrochen, ihre Mauern sind offen: das Trompetensignal der Befreiung ertönt schon in der «Hölle». Wer sich an Christus hält, kann sich weder vor der «Hölle» fürchten, noch andere mit der Höllenfolter bedrohen. Wer

<sup>9</sup> Die Vorträge dieses Kongresses wurden veröffentlicht unter dem Titel: Gefolterte, Folterer, christliche Hoffnung. Tagung der «Aktion der Christen für die Abschaffung der Folter» 26.–28. Okt. 1990. Hrsg. Lukas Vischer. Zu beziehen bei: Evangelische Arbeitsstelle Ökumene Schweiz, Sulgenauweg 26, 3000 Bern 23.

dann immer noch meint, aus biblischen Gründen von der «Hölle» reden zu müssen, dem werden die Glaubenden antworten: «Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesus Christus!»

Dieses Beispiel zeigt noch einmal, wie der Kampf gegen die Folter zu einem vertieften Glauben führt und umgekehrt die kirchliche Verkündigung zu einer ursprünglichen Kraft zurückführt.

### Methoden

*Gebet, Meditation und Bibelarbeit:* Für ACAT gehören Gebet und Fürbitte zum Kampf gegen die Folter. Die Versammlungen sind auf allen Ebenen immer verbunden mit einer meditativen Einfühlung und oft begleitet durch intensive Bibelarbeit. Die Aneignung der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, aber auch des ganzen Fundaments unseres Glaubens, wie es in der Bibel greifbar ist, ist ein wesentliches Element der modernen Spiritualität, in der Kampf und Kontemplation eine Einheit bilden. Ein Beispiel dafür ist die Arbeit von Heino Falcke, dem Propst von Erfurt, auf dem bereits genannten Basler Kongreß.<sup>10</sup> Im Gebet öffnen sich die einzelnen für jene Möglichkeiten, die allein Gott zur Verfügung stehen; im Gebet lassen wir uns auch eine größere Aufmerksamkeit schenken für jene, welche aufgrund ihres Leidens die Lieblinge Gottes sind. Und in der Fürbitte bekommen sowohl Gefolterte wie auch Folterer ein konkretes Gesicht und einen festen Namen. Zu bestimmten Anlässen (Woche der Einheit, Menschenrechtssonntag, Passionszeit) stellt ACAT immer auch Gottesdienst- und Gebetsunterlagen zur Verfügung. Exerzitien und Retraiten ermöglichen den ACAT-Mitgliedern sich auf diese Grundlagen einzupendeln.

*Wissenschaftliche Reflexion, Dokumentation und Information:* In Zeitschriften, Büchern und internationalen Kolloquien will ACAT erkenntnismäßig vorankommen und nicht zuletzt auch die religiös bedingten Ursachen der Folter aufdecken. FIACAT hat in einer Broschüre sämtliche Veröffentlichungen bis zum 1.1.1989 zusammengefaßt.<sup>11</sup> Neben grundlegenden Papieren und Broschüren zur Spiritualität von ACAT (Bibelarbeiten, Gebetsgrundlagen ...) sind darin auch eigentliche Studien zu einzelnen Ländern (z.B. Türkei, Zaire, Jugoslawien ...) oder Problemkreisen (Todesstrafe, Menschenrechte ...) und Erlebnisberichte (z.B. Laura Pinto aus El Salvador), aber auch Zeitschriften (in der Schweiz haben wir ein kleines Mitteilungsblatt: «die Brieftaube»), Plakate und Ausstellungen aufgeführt.

*Dringlichkeits-, Briefaktionen:* Wie Amnesty International, schreibt ACAT an die zuständigen Behörden zugunsten von Gefangenen und Gefolterten. Diese vierzehntäglichen oder wöchentlichen Aktionen sind, wie wir wissen, von großer Wirksamkeit, sie führen oft zur Entlassung oder doch zu einer Verbesserung der Haftbedingungen. Der bekannteste Fall einer Freilassung, die durch die ACAT-Schweiz bewirkt wurde, ist der russische Psychiater *Korjagin*, der heute in der Schweiz lebt. Diese Aktionen beweisen eindringlich, daß wir nicht ohnmächtig sind, sondern etwas tun können.

*Politische Verhandlungen:* Zusammen mit anderen Menschenrechtsorganisationen bemüht sich ACAT um Asylanten, deren Heimshaftung Folter oder sogar Tod bedeuten könnte. Darum wird mit den politischen Behörden und mit juristischen Instanzen zu Gunsten von Asylanten verhandelt. Aber auch andere politische Ziele werden durch Beratung und Verhandlung verfolgt: Konventionen, Gesetze, Verträge ...

*Öffentlichkeitsarbeit:* Die ACAT bezieht, wenn notwendig, durch Presseerklärungen und Solidaritätsbekundungen Stellung zu Situationen in einzelnen Ländern, zu politischen Ak-

<sup>10</sup> «Das gute Gewissen der Gewalt und seine Überwindung». Veröffentlichung s. Anm. 9.

<sup>11</sup> FIACAT: Documents – Publications, 252, rue Saint-Jacques, F 75 005 Paris.



Wir suchen eine/n Mitarbeiter/in für die Katholische Mittelschulseelsorge im Kanton Zürich als

## Mittelschulseelsorger/in

(mindestens 50%)

Voraussetzungen:

- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrungen in der Jugendarbeit
- Erfahrung als Religionslehrer/in
- Bereitschaft, in der Religionslehrerkonferenz mitzuarbeiten
- wenn möglich mit Mittelschullehrerdiplom oder vergleichbarem Abschluß

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Zentralkommission, Zürich.

Bewerbungen und Anfragen sind zu richten an den Leiter der Katholischen Mittelschulseelsorge, Bahnhofstr. 23, 8620 Wetzikon.

tionen in unserem Land, zu aktuellen Problemen und Fragen, soweit sie die eigene Zielsetzung und Aktionen betreffen (z. B. Abstimmungsparole zur Abstimmung zum Asylgesetz, zu Menschenrechtskonventionen, zu Hungerstreiks und anderen Protestaktionen).

### Prinzipien

Die Arbeit ist konkret, praxisorientiert und darum verläuft sie in den Bahnen des Lebens, die nicht von vornherein festgelegt sind. Und doch bekennt sich ACAT zu einigen Prinzipien:

▷ Das Prinzip der *Ökumene*: ACAT versteht sich als überkonfessionelle Arbeitsgemeinschaft. Darum wird auf den ökumenischen Aspekt großes Gewicht gelegt: Ausgeglichenheit der Konfessionen in den Gremien und Gruppen, bei Vorträgen und Veranstaltungen, bei Gottesdiensten und Kongressen. Auch bei den Patronaten figurieren die führenden Vertreter der großen Konfessionen friedlich nebeneinander.

▷ Das Prinzip der *Neutralität*: Dieses Prinzip hat an Gewicht verloren, seit der Kommunismus als politische Kraft zusammengebrochen ist. Aber ACAT wollte sich – wie übrigens auch Amnesty International – nicht in die primitive Polarität «Kommunismus – Antikommunismus» einspannen lassen. Darum achtete ACAT darauf, die Schwerpunkte der Arbeit und die Einzelaktionen «ausgewogen» (nach beiden Seiten hin neutral) zu organisieren. Antikommunismus war nie eine Option von ACAT, aber auch der Kommunismus nicht. Nach der Fichen-Affäre in der Schweiz ist darum auf das Unrecht hinzuweisen, welches einige Politiker auch gegenüber ACAT begangen haben, indem sie diese Bewegung zu den moskauhörigen Organisationen gezählt haben.

▷ Das Prinzip der *Universalität*: ACAT setzt sich unterschiedslos für jeden Gefolterten ein. Ob einer katholischer Priester oder reformierter Entwicklungshelfer ist, ob einer Kommunist ist oder Mohammedaner – diese und andere Zuordnungen spielen keine Rolle. Die Tatsache, daß einer/eine gefoltert wird, genügt, um jemand als Bruder oder Schwester zu betrachten, für die man sich einsetzt.

Die verschiedenen ACAT-Gemeinschaften sind innerhalb der nationalen Einheiten organisiert, international in der FIACAT mit Sitz in Paris zusammengeschlossen. Der Landesvorstand ist verantwortlich für die Grundlagenarbeit, für das politische Vorgehen, für die Schwerpunktarbeit, für die Beziehungen zu den politischen Instanzen und zur Öffentlichkeit. Die regionalen Trägerkreise verankern die ACAT-Arbeit in den Regionen, pflegen die Beziehungen zu den Gruppen und Einzelmitgliedern und sind verantwortlich für die geistlichen Vertiefungen in Retraiten und Exerzitien. Die Redaktionsgruppe gibt die Informationen weiter und organisiert die Dringlichkeitsaktionen. Die jährliche Delegiertenversammlung kontrolliert und bestimmt die Vorstandsmitglieder und entscheidet über alle wesentlichen Aspekte der Arbeit.

Anton Rotzetter, Altdorf

## «Tragik im Weltlauf»

Joseph Bernhart, ein theologischer Einzelgänger

Das Zweite Vatikanische Konzil braucht jetzt, in einer kirchlichen Ermüdungsphase, seine Treuhänder, die die begonnenen Schritte durchziehen und weiterführen. Es brauchte aber auch vor seiner Eröffnung seine prophetischen Wegbereiter. Dabei kennen wir wohl noch besser jene, die durch ihre theologische Arbeit und ihre Veröffentlichungen die hellsichtige Kritik und die befreienden Impulse einbrachten. Aber wie in der nachkonziliären Zeit auch stillere Zeugen auf ihre eigene Art ausstrahlen, wie etwa *Fridolin Stier*, so kennt auch die vorkonziliäre Zeit diese leisere Spur. Und doch haben solche Geburtswunden den Durchbruch des Konzils nicht weniger vorbereitet. Zu diesen leiseren und leidenden Zeugen gehört *Joseph Bernhart*: Philosoph, Theologe, Dichter (1881–1969). Er dürfte älteren katholischen und nichtkatholischen Zeitgenossen noch be-

kannt sein durch seine Textauswahl aus Augustinus, durch verschiedene geschichtstheologische Schriften («Sinn der Geschichte» [1931], «Chaos und Dämonie» [1950]). Vor allem aber bleibt er bedeutsam durch seine leidvolle Biographie als Theologe und Priester, zu einer Zeit, als die katholische Kirche (schon damals und heute wieder) wenig Einfühlung und schon gar keine Freiheit kannte für einen Menschen, der seine Berufung ebenso sehr im Priestertum wie in einer tiefen Ehegemeinschaft sah und suchte. So ist es wohl für viele Leser des hier anzuzeigenden Buches «Tragik im Weltlauf» (erstmalig 1917 erschienen) zu empfehlen, wenn sie das Nachwort des Buches zuerst als einführendes Vorwort lesen.<sup>1</sup>

Denn: tragisch gestimmt ist nicht nur die philosophische und theologische Reflexion Bernharts über den Weltlauf von Natur und Geschichte, tragisch war auch sein persönlicher Lebenslauf. Dieser hat ihm auch die Augen geöffnet und das Herz verwundbar und mitfühlend gemacht für die noch größere Tragik seines Landes und Volkes in den beiden Weltkriegen. Bernhart hat für sich selber und für seine Leser/innen versucht, im Großen wie im Kleinen einen Sinn glauben, und nur: glauben zu können. Persönlichkeit, Leben und Werk von Joseph Bernhart, in dieser unteilbaren Einheit, verdienen also erinnert und vergegenwärtigt zu werden, wie dies die «Joseph Bernhart Gesellschaft e. V. Türkheim» versucht, und wie dies *Manfred Weillauff* als Herausgeber des schon lange vergriffenen Buches «Tragik im Weltlauf» unternimmt. Die Zeit dazu ist auch jetzt gegeben: in einer ähnlichen Kirchensituation wie Bernhart sie schmerzlich miterlitten hat, wenn er im Studium und in seiner theologischen Arbeit über «Geistige Atemnot» und kulturelle Abschließung klagte. Ihn hätte keine großspürige Rede vom «dritten Jahrtausend» und von einer nur scheinbar offenen «neuen Evangelisierung» darüber hinweggetäuscht.

### Das Dämonische in der Geschichte

Mit einer existentiellen fundamentaltheologischen Sicht- und Fühlweite, wie sie die zeitgenössischen akademischen Theologen kaum aufbrachten, sieht Bernhart überall ein gleiches tragisches «Gesetz» von Spannungen und Polaritäten am Werk, in jedem einzelnen Menschen, in den sozialen Gebilden von Staat und Kirche. Die Austragung erfolgt aber in der Menschheitsgeschichte und in der für ihn zeitgenössischen deutschen Geschichte, nicht in einer voreiligen Harmonie, sondern in den Extremen kollektiver Vergewaltigung und in erschreckenden Machtfiguren.

«Fortan ging es mir nach und trug dazu bei, daß ich die Weltverfassung als von Hause aus unheimlich verstehen lernte. Da nun auch der Krieg mit all seinen Verstrickungen von Schuld und Recht den Erdkreis erfüllte, stellte sich mir das Thema ein, über das ich aus eigenem Bedürfnis und fremder Anregung zu schreiben begann. Was schließlich herauskam, ist im Frühjahr 1917 in der Beck'schen Verlagsbuchhandlung als «Tragik im Weltlauf» erschienen. Das düstere Thema ist mir

<sup>1</sup> J. Bernhart, *Tragik im Weltlauf*. Zusammen mit Vorträgen und Aufsätzen zur Thematik aus den Jahren 1932–1960 neu herausgegeben und mit einem Nachwort «Joseph Bernharts «Tragik im Weltlauf» im Spiegel seiner Biographie» versehen von M. Weillauff. Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn 1990; 312 Seiten, DM 29,80; im gleichen Verlag sind außerdem folgende Bücher von J. Bernhart lieferbar: *Thomas Morus. Roman*. <sup>2</sup>1979; *Schwäbische Porträts*. Hrsg. von L. Wachinger. 1984; *De profundis*. Mit einem Vorwort von E. Biser. <sup>3</sup>1985; *Der Kaplan. Aufzeichnungen aus einem Leben*. Neu hrsg. von G. Schwaiger. <sup>4</sup>1986; *Die unbeweihte Kreatur. Reflexionen über das Tier*. Neu hrsg. von G. Schwaiger. <sup>5</sup>1987; *Chaos und Dämonie*. Von den göttlichen Schatten der Schöpfung. Neu hrsg. von G. Schwaiger. 2. erweiterte Aufl. 1988; *Joseph Bernhart, Leben und Werk in Selbstzeugnissen*. Ausgewählt und mit einer biographischen Einführung hrsg. von L. Wachinger. 1981; in anderen Verlagen: *Augustinus, Confessiones*. Lateinisch-Deutsch. München <sup>6</sup>1966 (auch als Insel-Taschenbuch 1002); *Thomas von Aquino, Summe der Theologie*. Ausgabe in drei Bänden. Stuttgart <sup>7</sup>1985; *Die Philosophische Mystik des Mittelalters*. Von ihren antiken Ursprüngen bis zur Renaissance. 1922, Nachdruck Darmstadt 1980.

selbst und vielen andern zur befreienden Anschauung aller Dinge geworden.» (294 f.) – «Wider Erwarten kam ein kräftiges Echo aus weltanschaulich sehr verschiedenen Lagern. Ich sah darin die Bestätigung, daß nur der beherzte Blick in die von Hause aus tragisch strukturierte Verfassung der Welt am ehesten die Enge und Kleinheit der üblichen larmoyanten Weltbetrachtung überwinden könne. . . . Überraschende Zustimmung erfuhr ich aus der protestantischen Theologenschaft, während sich im katholischen Lager auch einiges Befremden zeigte.» (279 f.)

Die symbolische Chiffrierung war jedenfalls für alle so durchsichtig, daß die NS-Gestapo die Vorträge von Bernhart bespitzelte. Vor diesen erschreckenden und undurchdringlichen Erfahrungen des «Mysterium iniquitatis» versagte er sich aber die zwei immer wieder naheliegenden Fluchtwege eines Monismus oder eines Dualismus. Auch das zerstörerische Risiko im Gegensatz von Gut und Böse hebt nicht auf, daß Leben und Sterben, Werden und Vergehen, Gehorsam und Verweigerung doch die fruchtbareren Lebensgesetze sind, auf allen Stufen des Seins: in der Natur, im Leben des Geistes und in der Geschichte. Ebenso verwehrt ist die dualistische Absolutsetzung der Gegensätze in einem göttlichen und einem widergöttlichen Prinzip. Eher neigt Bernhart dazu, die alttestamentliche Gegensatzrede vom belebenden und tötenden Gott stehen zu lassen, ebenso hält er an der «objektiven» Existenz einer dämonischen Geistesmacht fest.

Über die Aporien der Geschichtsphilosophie hinaus führt für ihn nur die Menschwerdung des Logos in ebendiese gegensätzliche Menschengeschichte hinein, die Konfrontation des Reiches Gottes mit dem Bösen, des Lebens mit dem Tod, wie sie sich dann in Kreuz und Auferstehung Christi verdichten. «Das ganze Evangelium dient dem Nachweis, daß Jesus Christus die höchste Offenbarung Gottes ist, und daß sein zeitlicher Untergang seiner Auferstehung zu übergeschichtlichem Leben gleichkommt. Jesus, der Christus, stellt die immerwährende Tragik des «Logos» in der Wirklichkeit des Irdischen dar. Er besiegelte die Wahrheit, daß die Welt aus dem Opfer lebt. Victor quia victima – Sieger, weil Opfer. Das Kreuz als Zeichen der äußeren Vernichtung ist zugleich das Zeichen der Erhaltung der höchsten Werte und der inneren Bewahrung geworden. Aber diese Erkenntnis war nicht Sache der Vernunft, sondern der persönlichen Erfahrung im Anschluß an

den tragischen Logos, den man in Jesus sah. . . .» (86) – «Seitdem ist das Zeichen des Kreuzes die göttlich einfache Formulierung einer Wahrheit geworden, die kaum in sprachlichen Ausdruck von gleicher Einfalt und Tiefe zu fassen ist. Es ist das selbstverständliche Symbol des Grundgesetzes aller irdischen Wirklichkeit, daß alles Ja der Erfüllung an einem Nein wird, an einem urgegebenen Widerstand, dessen Zweck es ist, überwunden zu werden.» (84)

### Zu viel Skepsis?

Der ganze unheils- und heilsgeschichtliche Spannungsbogen schwebt für Bernhart aber nicht als abstrakte Wölbung über der Geschichte, sondern ragt vom Schöpfungsanfang und von der eschatologischen Vollendung her in alle universale und individuelle Geschichte herein. Im «Hodie» der Liturgie bündeln sich alle Kräfte wie in einem Brennpunkt. Für ihn war Liturgie gerade nicht ein weltloser sakramentaler Ritualismus, sondern ein dramatischer Ort, wo sein angefochtener Glaube Vergewisserung erfuhr. Scharfe Kritik fällt bei dieser Gelegenheit auf die katholische Kirche:

«Ich stelle Gegenfragen – nicht ohne Seitengedanken an die falsche Unruhe des heute gottabwendigen Menschen, an die falsche Ruhe und Sicherheit einer katholischen Praxis, die sich in einem Kapitalismus der Wahrheit geborgen glaubt und allzu viele Diener hat, die ohne viel Wunderkraft den Wein des Evangeliums in Wasser verwandeln.» (123) – «Unsere äußerste Kraft der Zuversicht in Gottes Liebesgerechtigkeit ist aufgerufen, und den letzten Heilssinn auch dieses Negativen festzuhalten. Wir Spätgeborenen heute stehen in der großen Versuchung, aus der Reichspredigt das Harte, Dunkle, Erschütternde herauszubrechen, um eine komfortable Religion zu gewinnen, in der man einen guten Katholiken nicht mehr danach fragt, ob er nicht gleichwohl ein schlechter Christ ist, in der man liturgistisch sowohl den Sinai als auch Golgotha umgeht oder per Sakrament dem Evangelium entwischen möchte.» (138)

Die Resonanz von Joseph Bernhart war anderer Art als diejenige der theologisch-wissenschaftlichen Wegbereiter. Er wirkte leiser, durch viele Gespräche und einen großen Briefwechsel, durch Vorträge und Bücher, die gleichzeitig persönliche Erfahrung und seismographische Zeitgenossenschaft miteinander verbanden, so vor allem in «De profundis» (1935). Während er im kirchlichen Milieu aufgrund seiner schmerzlich gewählten, aber glücklich gelebten Ehe mit *Elisabeth Nieland* geächtet wurde, erreichte er viele wache und kritische katholische und protestantische Christen durch seine Bücher, Aufsätze und Vorträge, die er dank einer offenen Redaktion im «Hochland» publizieren konnte.

Der bleibenden Aktualität und der starken Wirkung Bernharts auf jeden Leser widersprechen einige kritische Anfragen nicht. So richtig und hilfreich es war, die dunkle Bosheit etwa des NS-Regimes von großen umgreifenden geschichtlichen und sogar transzendenten Kräften her zu verstehen, so ist auch diese Theodizee anfällig und mißbrauchbar als denksystematische Legitimierung des Bösen und des Unrechts – dies wider alle entschiedenen Abgrenzungen des Autors. Ferner: so billig es ist, rückblickend «vom sichern Port aus zu raten», so stellt sich doch die Frage, ob nicht über das geschichtskritische Sinnfinden hinaus auch das praktische, verändernde Sinnhandeln aufgetragen bleibt. Dies hielt ihm, bei aller Zustimmung, *Max Scheler* entgegen: «Ich habe mir viele Bemerkungen gemacht, auch viele Fragezeichen usw. Ihre Welt ist *mir* ja in zu viel Skepsis hineingetaucht und zuweilen tragisieren Sie mir die Welt doch zu sehr. Die tätige Wärme unserer Teilnahme und Sorge für das Menschliche kann zu leicht geschädigt werden, wenn wir das tragische Besinnen zu früh schon ansetzen – da, wo noch persönliche Verantwortung ist und es zu ändern gilt. Der moderne Mensch sieht es meist überhaupt nicht – oder sieht es zu spät ein.» (280)

Auch so verdient das erneut erscheinende Werk von Joseph Bernhart Beachtung von allen, die sich denkend und handelnd und glaubend den nicht geringeren Widersprüchen der Gegenwart und der Zukunft stellen. Sie werden einen betroffenen Suchgefährten erhalten. *Dietrich Wiederkehr, Luzern*

## ORIENTIERUNG erscheint 2× monatlich in Zürich

Katholische Blätter für weltanschauliche Information  
Herausgeber: Institut für Weltanschauliche Fragen

### Redaktion und Administration:

Scheideggstraße 45, CH-8002 Zürich, Telefon (01) 2010760  
Telefax (01) 2014983

Redaktion: Ludwig Kaufmann, Josef Bruhin, Werner Heierle, Nikolaus Klein, Josef Renggli, Pietro Selvatico, Karl Weber  
Ständige Mitarbeiter: Albert von Brunn (Zürich), Beatrice Eichmann-Leutenegger (Muri BE), Paul Konrad Kurz (Gauting), Heinz Robert Schlette (Bonn), Knut Walf (Nijmegen)

### Preise Jahresabonnement 1991:

Schweiz: Fr. 42.– / Studierende Fr. 30.–  
Deutschland: DM 49.– / Studierende DM 34.–  
Österreich: öS 370.– / Studierende öS 260.–  
Übrige Länder: sFr. 38.– zuzüglich Versandkosten  
Gönnerabonnement: Fr. 50.– / DM 60.– / öS 420.–

### Einzahlungen: ORIENTIERUNG Zürich

Schweiz: Postcheck Zürich 80-27842-8  
Deutschland: Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)  
Konto Nr. 6290-700  
Österreich: Zentralsparkasse und Kommerzbank Wien, Zweigstelle Feldkirch (BLZ 20151),  
Konto Nr. 473009306, Stella Matutina, Feldkirch  
Italien: Postcheckkonto Rom Nr. 29290004

Abonnements-Bestellungen bitte an die Administration.

Das Abonnement verlängert sich automatisch, wenn die Kündigung nicht 1 Monat vor Ablauf erfolgt ist.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.